

Zurück zum Buch selbst. Hier kamen dem Rez. Bedenken, wie weit bei der gewählten Darlegungsweise der nicht schon informierte Leser über einen allgemeinen Eindruck hinaus ein klares Bild vom „Führer der Unschlüssigen“ gewinnen könne, erst recht im Blick auf die Esoterik. Andererseits gibt es gerade bei deren Buchstaben-, Zahlen- und Namensymbolik wohl überhaupt keine Möglichkeit eines systematischen Durchblicks. – Überraschend, daß „die berühmte Formel *Mi-Mosche ad Mosche lo kam ke-Mosche* ... zuerst in der 1784 gegründeten Zeitung Ha-Meassef zu lesen“ gewesen sei (206), statt auf Mose und Maimonides auf Maimonides und Mendelssohn gemünzt. – Seine Sympathie für die Haskala verheimlicht der Verf. nicht. Averroes nennt er „viel waghalsiger als Maimonides oder als al-Farabi und Avicenna“ (153), und nicht bloß Delmedigo hat „den Antirationalismus oder den Obskurantismus der Kirche an[ge]prangert“ (159). (Nicht vermittelt damit wird die ja nicht einfach parallele Thematik „orthodox – orthoprax“ [15] bzw. „la loi – la foi“ [22], was freilich einer Philosophiegeschichte auch nicht obliegt.) Bewegung zurückhaltend kommt das „bittere Ende“ der deutsch-jüdischen Symbiose zur Sprache, in dem „dieser Erdteil zu einem riesigen jüdischen Friedhof wurde. Deutschland, Europas viel versprechendes Land für das Judentum und dessen Entwicklungsaussichten, wurde von der Landkarte der althergebrachten Wissenschaft des Judentums getilgt ...“ (282 f.).

J. SPLETT

METAPHYSICS IN THE TWELFTH CENTURY; ON THE RELATIONSHIP AMONG PHILOSOPHY, SCIENCE AND THEOLOGY. Edited by *Matthias Lutz-Bachmann, Alexander Fidora, Andreas Niederberger* (Fédération Internationale des Instituts d'Études Médiévales. Textes et études du Moyen Âge; Band 19). Turnhout: Brepols Publishers 2004. XIV/220 S., ISBN 2-503-52202-5.

Der Sammelbd. besteht aus Beiträgen einer Konferenz, die im Juni 2001 in Frankfurt am Main stattgefunden hat: „Das Verhältnis von Metaphysik und Theologie in den philosophischen Diskussionen des 12. Jahrhunderts.“ Diese Konferenz stand im Zusammenhang mit einem von *Matthias Lutz-Bachmann* (Frankfurt am Main) geleiteten DFG-Projekt „Die Umbrüche in der Wissenskultur des 12. und 13. Jahrhunderts“ an der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Gemäß der Zielsetzung des Projektes, die epistemologischen Grundlagen der Wissensrevolution an den Schulen und den Universitäten des 12. und 13. Jhdts. zu erforschen, bietet dieser Ergebnisbd. Einsichten auf die Frage, wie sich die Autoren des 12. Jhdts. mit metaphysischen Fragen beschäftigten. Obgleich die Metaphysik als Wissenschaftsdisziplin mit den Werken des Aristoteles und ihrer weitgehenden Rezeption im 13. Jhd. untrennbar verbunden war, diskutierten die Autoren im 12. Jhd. bereits vor dieser Rezeption genuin metaphysische Fragen in den verschiedenen Bereichen der Wissensdisziplinen, selbst wenn sie solche Fragen nicht ausdrücklich unter der Bezeichnung „Metaphysik“ behandelten. Ihre Erwägungen waren also keine bloße Antizipation der Metaphysik des 13. Jhdts., sondern leisteten einen eigenständigen Beitrag zur Entwicklung des metaphysischen Denkens in der Geschichte der Philosophie. Marie Dominique Chenu hat diese intellektuelle Bewegung deshalb als „*éveil métaphysique*“ bezeichnet.

Die elf Beiträge, die zur Erhellung dieses Themenkomplexes hier versammelt sind, zeichnen sich sowohl durch die Internationalität ihrer Autoren aus, als auch durch eine breite Perspektive, die nicht nur lateinische Autoren, sondern auch arabische sowie hebräische Philosophen und Theologen berücksichtigt. Ausgehend von der These, daß die Autoren des 12. und 13. Jhdts. vor allem unter dem Einfluß des Boëthius und den Strömungen des Neuplatonismus stehen, untersucht *M. Lutz-Bachmann* in seinem einleitenden Aufsatz *Boëthius' „Opuscula Sacra“*, um Grundzüge seiner Metaphysik darzustellen. Er kommt zu dem Ergebnis, daß man bei Boëthius eine Disziplin finden kann, die wissenschaftlich doppelt bestimmt wird. Sie kann einerseits im Blick auf die aristotelische Tradition als „Metaphysik“ bezeichnet werden, weil sie die allgemeinsten Begriffe und ersten Prinzipien des menschlichen Erkenntnisvermögens überhaupt behandelt. Andererseits heißt sie bei Boëthius „Theologie“, weil sie aufzeigt, daß die allgemeinsten und den anderen Wissenschaften zugrundeliegenden Erstbegriffe der Metaphysik ontologisch von der göttlichen Substanz her gedacht werden müssen. Der Bei-

trag von *Andreas Speer* (Würzburg) setzt sich zum Ziel, das Wesentliche jenes „*éveil métaphysique*“ des 12. Jhdts. herauszukristallisieren. Durch die Untersuchung von Autoren wie Adelard von Bath, Bernhard von Chartres und Thierry von Chartres, stellt er fest, daß die systematische und die philosophiegeschichtliche Bedeutung der Metaphysik des 12. Jhdts., vor allem im Zusammenhang mit ihrem Verhältnis zur Theologie, nicht im 13. Jhd., sondern erst in den späteren Jhdtn. zum Tragen kommt.

Diesen ersten zwei einführenden Aufsätzen folgen dann drei Einzeluntersuchungen. Sie beschäftigen sich mit den Entwicklungen auf der iberischen Halbinsel, insbesondere in einem Zentrum damaliger intellektueller Kreativität: in Toledo. Durch die Analyse der Texte von Hermann von Carinthia, Adelard von Bath und Dominicus Gundissalinus weist *Charles Burnett* (London) auf, wie sich die Kenntnisse der aristotelischen Philosophie dieser Autoren über arabische Quellen vermitteln. Hermann von Carinthia übersetzte den „*Liber introductorii maioris ad scientiam judiciorum astrorum*“ von Abû Ma'shar ins Lateinische, der sich unter dem Einfluß al-Kindis in der Mitte des neunten Jhdts. in Bagdad mit der aristotelischen Philosophie beschäftigte. Adelard von Bath und Dominicus Gundissalinus nahmen jeweils mit Hermann an dieser Aristoteles-Rezeption teil, so daß sich die drei Autoren in einem Entwicklungsprozeß befinden, der als „*Blend of Latin and Arabic Sources*“ bezeichnet werden kann. *Alexander Fidora* (Frankfurt am Main) analysiert zwei Texte von Dominicus Gundissalinus, „*De divisione philosophiae*“ und „*De processione mundi*“. Seine Leitfrage lautet, wie Gundissalinus das Verhältnis von Theologie bzw. Studium der Heiligen Schrift und Metaphysik bestimmt. In dieser Analyse weist er eine von der Theologie explizit und distinkt differenzierte Metaphysikkonzeption des Gundissalinus auf, die bei den früheren Autoren nicht zu finden ist. *Thomas Ricklin* (Neuchâtel) widmet sich einer anderen Gestalt aus dem Toledaner Milieu: Daniel von Morley, der Astronom und Philosoph war und der Übersetzergruppe des Gerhard von Cremona angehörte. Durch die Analyse seiner Schrift „*Philosophia*“ wird hier die eigenständige Leistung Daniels im Bereich der Naturphilosophie geschildert, in der er u. a. in Auseinandersetzung mit arabischen Quellen den Begriff einer *quinta essentia* weitervermittelte.

Die nächsten drei Beiträge behandeln die Entwicklung in der jüdischen und arabischen Tradition. Ausgehend von drei Denkern, die auf der iberischen Halbinsel geboren und tätig waren – Jehuda ben Shmuel Halevi, Abraham Ibn Daud und Moses Maimonides –, zeigt *Yossef Schwartz* (Tel Aviv) die Interferenzen zwischen der arabischen und der jüdischen Denktradition auf. In diesem informationsreichen Aufsatz versucht der Autor, anhand von sechs Kriterien (Selbstdefinition, Stil, intellektueller Horizont, Rezeption, Erkenntnis und Wissenschaft, sozio-linguistische Zugehörigkeit) die drei Denker einander zuzuordnen und allgemeine Aussagen über die Beziehungen zwischen Philosophie und Theologie zu machen. *Josep Manuel Udina* (Barcelona) konzentriert sich auf Moses Maimonides, den noch Hegel in seiner Geschichte der Philosophie würdigt. Anhand eines konkreten Beispiels, nämlich der Frage nach der Ewigkeit der Welt, verdeutlicht *J. Udina* die Stellung des Maimonides gegenüber der aristotelischen Metaphysik: Sie ist für Maimonides als Hypothese annehmbar, selbst wenn sie mit dem jüdischen Glauben unvereinbar ist. Aus einer religions-politischen Sicht untersucht *Jack C. Marler* (St. Louis) den Gedanken von Averroes in seiner Schrift „*Kitab fasl al-maqal*“, die noch nie ins Lateinische übersetzt wurde und selbst als arabischer Text nur in zwei Handschriften bewahrt ist. Die Verhältnisbestimmung zwischen Religion und Philosophie, die „der Kommentator“ aller damals bekannten Werke des Aristoteles in dieser Schrift darstellt, ist nach Marler im Kontext platonischer politischer Philosophie und deren spätantiker Deutungen zu erschließen.

Der letzte Teil des Bds., den wiederum drei Beiträge ausmachen, legt den Schwerpunkt auf die Entwicklung der Thematik in der Francia der zweiten Hälfte des 12. Jhdts. *Gillian R. Evans* (Cambridge) fokussiert ihre Ausführungen auf die Diskussionen über den wissenschaftlichen Status der Theologie in dieser Zeit. Mit der Fragestellung, welche Rolle das Studium der „*Opuscula Sacra*“ des Boëthius im 12. Jhd. für die Differenzierung zwischen Metaphysik und Theologie spielte, untersucht sie sowohl zahlreiche bedeutende Autoren als auch Schlüsselbegriffe wie *theologia* und *scientia*. Sie stellt eine Spannung zwischen der bisher bestimmenden Rezeption des Boëthius und der allmäh-

lich einsetzenden Aufnahme der aristotelischen Philosophie fest. Die Metaphysik des 12. Jahrhunderts besitzt, so schließt Evans, keine solche Tragweite wie die der zeitgenössischen Theologie. Die beiden letzten Beiträge sind einem Zisterzienser, Alain von Lille, gewidmet, der in den Diskussionen über die Wissenschaftlichkeit der Theologie eine bedeutende Rolle spielt. Durch die Untersuchung der früheren und späteren Werke Alains, die jeweils unter den Einflüssen verschiedener neuplatonischer Schriften standen, prüft *Andreas Niederberger* (Frankfurt am Main) die Reichweite der von der Theologie unterschiedenen Metaphysik, deren wissenstheoretische Möglichkeit Alain im Bereich der Naturphilosophie aufweist. Mit dem Hinweis auf die Unterscheidung von *causa formalis* und *causa efficiens* argumentiert Alain, daß nur die letzte unmittelbar auf Gott zurückgeführt werden soll. Er nimmt somit zwei Prinzipien an, Gott und Formen, bzw. Wesensnaturen, so daß sich, laut Niederberger, neben der Theologie ein weiterer Bereich eröffnet, in dem nach ersten Ursachen als solchen geforscht werden kann. Mit einem Versuch der präzisen Datierung der „Regula theologiae“ behandelt *Françoise Hudry* (Paris) die Differenzierung zwischen Theologie und Metaphysik bei Alain, indem sie die Bedeutung der neuplatonischen Schrift „Liber de causis“ für die Redaktion der „Regula theologiae“ betont.

Den Herausgebern dieses Sammelbds. ist es wohl gelungen, die Vielfältigkeit der intellektuellen Bewegung des 12. Jhdts., den „*éveil métaphysique*“, deutlich darzustellen, die je nach Gebiet und Zeitpunkt unterschiedliche Akzentuierungen aufweist. Einige Desiderate sind jedoch zu erwähnen. Die kennzeichnende, breite Perspektive des Bds. besteht vor allem darin, daß auch arabische und jüdische Autoren einbezogen werden. Da eines der in den Blick genommenen Sachgebiete des Bds., die Theologie, in den drei monotheistischen Religionen grundsätzlich verschieden konzipiert ist, wäre es für die Erhellung des Themenkomplexes hilfreich gewesen, wenn ein Beitrag das Verständnis der „Theologie“ in diesen Religionen im 12. Jhd. aus systematischer Sicht untersucht hätte. Zweifellos sind die Autoren des Bds. an den metaphysischen Erwägungen der mittelalterlichen Denker interessiert, die nicht nur unter der Bezeichnung „Metaphysik“ von diesen vorgelegt worden sind. Um ein rundes Bild zu erreichen, ist es notwendig, sich nicht nur an den ausdrücklichen Begrifflichkeiten oder Wissenstheorien zu orientieren, sondern vielmehr die Denkpraxis eingehend zu prüfen. In diesem Bd. vermißt man die Behandlungen einiger, aus dieser Sicht bedeutender Theologen wie etwa Achard von St. Viktor und Richard von St. Viktor. Sie legen keine Rechenschaft ab über die mögliche Unterscheidung von Metaphysik und Theologie, praktizieren aber das metaphysische Denken. Im ganzen gesehen erweist sich dieser informationsreiche Sammelbd. gewiß als unverzichtbare Literatur für die theologische und philosophische Mediävistik, weil die Beiträge durchweg den neuesten Stand der Forschung präsentieren.

H. NAKAMURA S. J.

HOYE, WILLIAM J., *Die mystische Theologie des Nicolaus Cusanus* (Forschungen zur europäischen Geistesgeschichte; Band 5). Freiburg i. Br.: Herder 2004. 202 S., ISBN 3-451-28387-5.

Nach einführenden Gedanken zu Stellenwert und Anstößigkeit der Mystik sowie der Frage ihrer Definition beginnt der Münsteraner Theologe Hoye (= H.) mit der Frage (Kap. I), was Nikolaus von Kues (= N.) mit dem Titelbegriff meint, um dann „mit diesem Schlüssel ... sein theologisches und philosophisches Denken insgesamt zu erschließen“ (21).

Ausgangspunkt ist die Anfrage des Tegernseer Abtes von 1452 nach der Rolle von Affekt und Vernunft in der Mystik. N.' Stellungnahme erfolgt nach mittelalterlichem Brauch als Textdeutung: der Schrift des Pseudo-Dionysius über mystische Theologie, im Licht der Gotteserfahrungen von Mose und Paulus sowie des platonischen Höhlengleichnisses und im Gegenüber zu Bonaventuras Affekt-Position. Er optiert für das Kognitive. Wie aber damit die charakteristische Unwissenheit zusammendenken?

Den Ort dafür findet N. (II.) aus einer im Glaubenssprung erlangten Offenbarung in der Idee der absoluten Unendlichkeit. Aus diesem „Schlüsselbegriff“ folgt N.' *docta ignorantia*, jenseits positiver wie negativer Theologie und so auch mehr als eine Koinzi-